

Oberstes Therapieziel ist Lebensqualität

«Zentrales Anliegen bei der Therapie von Alkoholabhängigen ist nicht mehr die Abstinenz, sondern eine Verbesserung der Gesamtbefindlichkeit», betont Thomas Meyer, der auf Ende April als Direktor der Forel Klinik in Ellikon zurücktritt.

ELLIKON AN DER THUR – Gestern hatte Thomas Meyer seinen letzten Arbeitstag, und morgen feiert er den 61. Geburtstag. Im Interview bezeichnet er die Eröffnung der Tagesklinik in Zürich (Ausgabe vom 17. April) am letzten Dienstag als Highlight in seiner 13-jährigen Tätigkeit als Direktor der Forel Klinik in Ellikon.

Herr Meyer, gönnen Sie sich auch ab und zu ein Glas Wein?

Thomas Meyer: Ja, ich geniesse das. Man würde doch der Bevölkerung auch nicht von Cremeschnitten abraten, bloss weil es Diabetiker gibt.

Ist Alkoholismus eine Krankheit?

Das sieht man schon daran, dass die meisten Leute ein Leben lang Alkohol konsumieren können, ohne dass etwas passiert. Auch die Forschung belegt: Es gibt biologische und genetische Anlagen, welche die Abhängigkeit begünstigen. Daneben spielen natürlich auch soziale Faktoren eine Rolle.

Beobachten Sie bei sich selber ebenfalls Suchtaspekte?

Wenn wir von Suchtaspekten und nicht von Abhängigkeitserkrankungen sprechen, kann man wohl sagen, dass bei jedem Menschen gelegentlich die Kontrolle beeinträchtigt ist.

Was hat sich seit Ihrem Start 1997 in der Forel Klinik geändert?

Es hat ein Umdenken stattgefunden. Ziel ist heute «eine Therapie auf Augenhöhe». Wir versuchen, die Patienten in alle Entscheidungen einzubeziehen. Der Gegensatz von Abhängigkeit ist Autonomie. Deshalb versu-

chen wir, die Selbstbestimmung der Patienten bestmöglich zu fördern.

Was heisst dies konkret?

Die Kliniktüren sind Tag und Nacht offen. Wir beurlauben Patienten schon in frühen Behandlungsphasen. Anfänglich geriet ich darum heftig in die Kritik. Falls es zum Rückfall kommt, wissen Patient und Therapeut wenigstens, worüber sie reden. Wir praktizieren ein Konzept nahe am Rückfall.

Ist diese Aussage nicht gefährlich?

Rückfälle sind natürlich nicht geplant. Früher lautete das Ziel Abstinenz.

Doch nur 35 Prozent der Patienten halten diese durch. 40 Prozent trinken weiter Alkohol, aber mit neuen Konsummustern. Wichtig ist doch, dass es den Menschen gut geht, dass sich die Gesamtbefindlichkeit verbessert.

Stichwort «kontrolliertes Trinken»: Ich kenne Leute, die Ähnliches erfolglos mit dem Rauchen versuchen. Funktioniert es beim Alkohol besser?

Bezüglich Suchtpotenzial ist Tabak etwa beim Heroin anzusiedeln. Auch Trinken nach Plan schaffen nur sechs Prozent unserer Patienten. Viele erreichen aber eine Konsumreduktion, und 80 bis 85 Prozent geht es besser in Partnerschaft und Beruf wie auch gesundheitlich und punkto Finanzen. Das belegen unsere Untersuchungen, und zwar nicht am Austrittstag, sondern nach 26 Monaten.

Hat die heutige Hektik Auswirkungen auf den Alkoholkonsum?

Von Patienten hört man oft Klagen über den enormen Druck am Arbeitsplatz. Doch insgesamt trinkt man in der Schweiz eher weniger Alkohol. In der Forel Klinik ist Kokain plötzlich ein Thema, beispielsweise bei Bankern oder Leuten aus der Werbebranche.

Sind die Besucher der sogenannten Bottellones künftige Patienten in Ellikon?

Die Jugendlichen probieren aus, wie sie die Gesellschaft reizen können. Vielleicht provozieren sie in zwei Jahren auf ganz andere Art.

Welches war Ihre grösste Niederlage?

Das war der Entscheid des Kantons, aus Spargründen auf den Neubau einer frauenspezifischen Einrichtung in Wiesendangen zu verzichten.

Wie reagierten Sie auf das Scheitern dieses Projekts?

Vorerst war Enttäuschung da. Doch es entwickelte sich eine Strategiediskussion, und daraus entstanden übergeordnete Leitlinien, unter anderem zur Schaffung von ausserstationären Angeboten, also des Ambulatoriums und der Tagesklinik in Zürich. Deren Eröffnung am Dienstag mit der Ansprache von Regierungsrat Thomas Heiniger war das Highlight meiner 13 Jahre als Leiter der Forel Klinik.

Seit 1997 hat der Kostendruck des Kantons weiter zugenommen. Wie wirkt sich das auf die Forel Klinik aus?

Weil die Angebote in Zürich kostenneutral realisiert werden mussten, kam es in Ellikon zu einer Reduktion der Bettenzahl von 93 auf 84.

Macht dies langfristig Sinn?

Das muss man sich tatsächlich fragen. Die Forel Klinik hat die günstigsten stationären Therapieplätze im Kanton Zürich. Bei Engpässen in Ellikon gehen mehr Patienten in die Psychiatrie. Dort kostet die Behandlung doppelt so viel. Und spart man bei der Qualität, so ist das Resultat nicht nachhaltig. Dann entstehen Folgekosten, die volkswirtschaftlich ins Gewicht fallen.

Wie reagiert die Forel Klinik?

Es gibt im Kanton Zürich 55 000 alkoholabhängige Menschen. Wir haben 380 Eintritte pro Jahr. Wir sehen also nur den kleinsten Teil der Betroffenen. Wir verstehen uns aber als gesamtschweizerisches Kompetenzzentrum,

«80 bis 85 Prozent der Patienten haben nach einer Therapie mehr Lebensqualität»

Thomas Meyer

das Wissen generiert und vermittelt, auch über Internet. Dank Schneeball-effekt fördern wir also die Ausweitung von qualifizierten Behandlungen.

Sie wohnen ja in Ellikon. Gab es keine Abgrenzungsprobleme zwischen Beruf und Privatleben?

Die Nähe hatte nur Vorteile. Ich hatte einen kurzen Arbeitsweg. Wenn ich etwas vergessen hatte, war ich schnell am Ort. Aber es ist schon so: Ein Chefarzt hat nicht nur Büroarbeitszeiten.

Hat die Frühpensionierung mit Ihrer Lebensplanung zu tun?

Ja. In der Rückschau kann ich sagen, dass ich ein wunderbares Berufsleben hatte. Die letzten 13 Jahre waren für mich besonders bereichernd. Doch weil es eine gute Zeit war, kann sie auch ein Ende haben. Da steckt keine Resignation dahinter: Ich habe viele Projekte. Meine momentanen Emotionen haben mit dem Abschied von Mitarbeitern und Kollegen zu tun.



Klinikdirektor Thomas Meyer blickt nach seinen eigenen Worten auf «ein wunderbares Berufsleben» zurück. Bild: Heinz Diener

INTERVIEW: RUEDI ELMER

ZUR PERSON

Thomas Meyer
Direktor und Chefarzt
Forel Klinik, Ellikon an der Thur

Thomas Meyer hat in Bern und Zürich Medizin studiert. Nach Einsätzen für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) in Südamerika und dem Nahen Osten und einer Spezialisierung in Psychiatrie übernahm er 1986 die Stelle des Leitenden Arztes und Chefarztes beim Sozialpsychiatrischen Dienst der Klinik Hard in Embrach. Seit 1997 war Thomas Meyer Direktor und Chefarzt der Forel Klinik in Ellikon an der Thur, einer Fachklinik für alkohol-, medikamenten- und tabakabhängige Frauen und Männer. Ende April tritt der 61-Jährige in den Ruhestand. Ihm folgen als Direktorin Paola Giuliani, seine bisherige Stellvertreterin, und als Chefärztin Monika Ridinger, bisher Chefärztin an der Oberbergklinik in Berlin/Brandenburg. (el)